

Erlebnisse und Erfahrungen mit *Pericallia matronula*.

Von Prof. Schleyer, Tauberbischofsheim.

Durch die Anfrage eines Sammelfreundes von P. m. in der I. E. Z. Nr. 33 und durch manche andere Anfrage von mir bekannten oder befreundeten Sammlern und Züchtern bin ich zu den folgenden Zeilen veranlaßt worden, vielleicht erwirbt sich durch dieselben unsere prächtige *matronula* noch den einen oder andern neuen Freund unter den Entomologen.

Ich erinnere mich noch deutlich, wie wir als Tertianer und Sekundaner das schöne Tier fingen, meistens waren es ♀♀, aber an eine Eiablage und Zucht dachte damals leider noch keiner von uns. Zur Zeit, als die Erdbeeren hier reif wurden und die Brombeeren in voller Blüte standen, als die letzten, zerfetzten sibylla-Falter sich noch auf den Liguster- und Brombeerblüten im Walde tummelten, werden in einem unserer Kiefernwälder an bestimmten nur den „Kennern“ bekannten Stellen die Brombeergebüsche abgestreift. Manche Hose hat's gekostet, aber 4—5 Tiere fielen uns jedes Jahr in die Hände. Sie saßen gewöhnlich an der Unterseite der Brombeerblätter; wenn die Falter aufgescheucht wurden, flogen sie nur eine kleine Strecke und ließen sich dann wieder unter einem Blatt oder auch an einem Stamme nieder (meistens waren es dünne Eichentämme, die sich vereinzelt unter den Kiefern vorfanden). Zur gleichen Zeit fand man ab und zu auch einmal ein Exemplar im Eichwald an einem Eichstamm. Da trat ein für uns junge Entomologen wichtiges Ereignis ein. Die Sache hat damals auf uns gerade so elektrisierend gewirkt, wie heute eine wichtige Nachricht vom Balkan-Kriegsschauplatz. Eine von den jugendlichen Entomologengrößen hatte sich abends in einen nahen Eichwald begeben, um Hirschkäfer zu erjagen, natürlich allein, weil er aus bekannten Gründen die Konkurrenz fürchtete. Dabei sah er eine Reihe von unbekannten Schmetterlingen 4—8 m hoch dahinziehen. Selbstverständlich konnte „man“ dieses Erlebnis nicht für sich behalten. Am andern Abend begaben sich schon mehrere mit Netzen, die an lange Stangen gebunden waren, in den Wald; zur bestimmten Zeit kamen die Falter in den Waldwegen dahergezogen, um an bestimmten Stellen wieder in den Wald einzubiegen, wo sie in und über den Kronen der Eichen den Blicken entschwand. Und nun begann die mühsame Jagd, meistens schlug man mit den unhandlichen langen Stangen fehl oder man stolperte auf den schlechten Wegen beim Springen, und man mußte froh sein, wenn man nicht allzuoft ins Gras fiel. Endlich wurden einige Stücke erbeutet, es waren *matronula* ♂♂ (auch ein ♀ soll bei diesen Jagden gefangen worden sein, ich habe dieses Stück aber nicht gesehen).

Manches Jahr war seitdem vergangen, da verschlug mich das Geschick als Lehrer an das Gymnasium meiner Heimat. Alte Jugenderinnerungen wurden in mir lebendig, und damit erwachte auch wieder die alte Liebe zur Entomologie. Angeregt durch einen Artikel in der E. Z. vom Jahre 1911 ließ ich mir *matronula*-Eier kommen und probierte die Zucht. Das dort angegebene Zuchtverfahren und eigene Versuche führten zu einem recht guten Resultat, ich erhielt etwa 25 Puppen im Frühjahr 1912, von denen die meisten sehr schöne, große Falter im Juni des gleichen Jahres ergaben. Da kam mir der Gedanke, mit den frisch geschlüpften Tieren im

Walde einen Anflug zu versuchen, und zwar an den Plätzen, an denen wir in unserer Jugend die Tiere gefangen hatten.

Mit 5 Tieren, 2 ♀♀ und 3 ♂♂, wurde der Versuch gemacht, die ♀♀ kamen in ein mit Gaze überzogenes Kästchen, die ♂♂ wurden freigegeben. So gegen 1/29 Uhr fingen alle Tiere an, mit den Flügeln zu vibrieren, die ♂♂ flogen davon, die ♀♀ flogen hie und da von der einen Seite des Kästchens auf die andere und zeigten dabei in Abständen von 30—40 Sekunden öfters hintereinander ihre Duftdrüsen. Aber es erschien kein ♂, weder ein Freilandtier, noch eines von den 3 freigelassenen ♂♂. Gegen 10 Uhr ging ich heim, das Kästchen mit den ♀♀ ließ ich aber halbgeöffnet draußen im Walde. Am andern Tage saßen die zwei ♀♀ noch im Kasten, aber unbefruchtet. Inzwischen hatte ich von neu geschlüpften Faltern eine Copula in der Gefangenschaft erreicht, sie war abends gegen 10 Uhr erfolgt. An den folgenden Tagen legte das ♀ seine Eier ab, etwa 100 Stück jeden Abend, im ganzen etwa 500 Stück. Nach weiteren 8 Tagen waren die letzten Puppen geschlüpft, 2 schöne ♀♀. Mit diesen Tieren beschloß ich nochmals einen Freilandversuch zu machen.

An einem herrlichen Juniabend war es, als wir, der Herr, der damals auf die Hirschkäferjagd ausgezogen war und dabei den *matronula*-Flugplatz entdeckt hatte, und ich, uns mit den beiden ♀♀ im Anflugapparat in den Wald begaben; etwa 1/29 Uhr kamen wir am Wald an, und nach 10 Minuten hatten wir den Flugplatz aus unseren Jugendjahren erreicht. Ich hatte kaum das Kästchen mit den ♀♀ abgestellt, da war auch schon ein ♂ da, in einigen Minuten waren es schon 5 Stück. Fast alle kamen sie an einer bestimmten Stelle aus dem Haselnußunterholz und zwar hart am Boden heraus. Sie liefen nur flügelschlagend an und auf dem Kästchen herum, genau wie begattungslustige *pavonia* ♂♂, und ließen sich anlangen, wobei sie das bekannte knisternde Geräusch von sich gaben, ohne sich in ihrem Liebeswerben stören zu lassen. In das Anflugloch im Kasten gingen sie aber nicht; endlich fingen wir alle mit der Hand und warfen sie durch das Loch in den Kasten, wo sie sofort um die beiden ♀♀ flügelschlagend herumliefen und nach einigen Sekunden mit ihnen die Copula eingingen. Die ♀♀ im Kasten haben sich genau so wie die früheren ♀♀ verhalten. Kaum hatte die Copula begonnen, da hörte natürlich der Anflug auf, und etwa 10 Minuten später sahen wir die Falter wieder auf dem Waldweg in 4—10 m Höhe dahinziehen, genau wie in unseren Jugendtagen.

So war es noch etwa 14 Tage lang jeden Abend von 3/49 Uhr bis etwa 10 Uhr, solange man eben noch etwas unterscheiden konnte. 10—20 Stück zählten wir jeden Abend (wenn nicht einige Exemplare mehrmals vorbeiflogen).

Die 2 begatteten ♀♀ legten in den nächsten Tagen etwa 1100 Eier zusammengekommen.

Als ich am Tage nach der Copula die beiden ♀♀ aus dem Walde, in dem ich sie über Nacht mit den ♂♂ zusammen gelassen hatte, abholte, fand ich an den Wänden des Anflugkästchens bereits 230 Eier vor. Zu Hause hielt ich die ♀♀ einzeln in Pappschachteln (sogen. Kragenschachteln), bei denen Wände und Boden mit weicher Gaze ausgelegt waren, an der sich die Tiere bequem festhalten konnten. Statt eines Deckels wurde über die Schachteln einfach eine feine Gaze gespannt und mit

Stecknadeln festgesteckt. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Falter in ihren Schachteln lebhaft, liefen an den Wänden hinauf und schlugen mit den Flügeln, als ob sie sich zum Abfliegen vorbereiteten. Dann suchten sie sich meist an der über die offene Schachtel gezogenen Gaze (streben nach dem Licht!) eine geeignete Stelle, und nun begann die Eiablage. Bis über 100 Stück wurden auf einem Kreisrand von etwa 2—3 cm Durchmesser in unregelmäßigen Reihen abgelegt; in mancher Nacht erhielt ich von einem ♀ zwei solche Gelege, meistens war es aber nur eines. Durch Licht ließen sich die Tiere nicht stören; die Eiablage dauerte 3—5 Nächte und ergab 500—600 Stück pro ♀^{*)}. Die Eier, die mit der flachen Seite angeheftet sind, lassen sich zum Versand von der Gaze ohne Anfeuchten und ohne besonderen Druck mit dem Finger leicht abstreifen, da sie nur ganz lose haften. Einige Tage vor dem Schlüpfen nehmen die weißlichen Eier einen mehr grau-grünen Farbton an. Das Schlüpfen richtet sich übrigens merklich nach der Temperatur, in der die Eier gehalten werden. Ob sie gegen Befeuchtung empfindlich sind, konnte ich nicht feststellen, dagegen scheint ihnen direktes Sonnenlicht zu schaden. Die Eier scheinen nur einige Zeit lang ohne Gefährdung des Lebens versandfähig zu sein; Eier, die ich zu nahe vor dem Schlüpfen noch versandte, versagten zum Teil, während die übrigen aus den gleichen Gelegen stammenden Eier, die bei mir ruhig liegen blieben, fast ohne Ausnahme schlüpften. Auch empfiehlt es sich nicht, die letzten Eier eines Geleges zu versenden; wenn nämlich die Falter durch Kälte längere Zeit vom Schlüpfen zurückgehalten wurden, sind die zuletzt abgelegten Eier nicht immer befruchtet. Schwach eingefallene Stellen sind kein unbedingt sicheres Kennzeichen für unbefruchtete Eier, mir sind solche Eier schon genau zur gleichen Zeit geschlüpft, wie andere. Für alle Fälle — denn Garantie dafür, daß alle Eier schlüpfen, kann niemand leisten — empfiehlt es sich, beim Versand der Eier an der Stückzahl nicht zu sparen, sondern reichlich zu geben. Versagt dann das eine oder andere Ei, so kommt der Besteller doch noch auf seine Rechnung, und schlüpfen alle, dann hat man einem Sammlerfreunde eine kleine Freude bereitet. (Der Aergger kommt später noch früh genug, wenn ihm Stücke eingehen oder in der ersten Zeit trotz großer Sorgfalt verloren gehen.)

In der Woche nach der doppelten Freilandcopula wurden die alten Plätze genau abgesucht und jede Brombeerranke mit einem Stock abgeklopft. Die Arbeit war ziemlich mühevoll, aber kein einziger Falter fand sich vor. Dieser Versuch, zu befruchteten „Freilandweibchen“ zu kommen, war also ergebnislos. Die Gründe für das Ausbleiben des Falters an den Plätzen, an denen er früher häufig vorkam, sind mir nicht klar; vorhanden mußten die Falter sein, denn bei der Kontrolle im nahen Eichenwald flogen sie abends wie vorher in den Waldwegen. Ob *matronula* im Kiefernwald, an den Stellen, an denen wir die Falter früher aus den Brombeerhecken klopften, abends ebenfalls fliegt, konnte ich leider bis jetzt noch nicht untersuchen, ich werde aber im nächsten Jahre darauf achten.

Nun noch einiges über die Oertlichkeiten, an denen *matronula* hier vorkommt, und die ich nun

auf Raupen absuchte. Wir wohnen hier auf einer Hochebene mit Muschelkalkboden, Meereshöhe etwa 200 m. Die einzelnen Hügel erheben sich bis ungefähr 350 m Meereshöhe, es sind die Ausläufer des Odenwalds und die Tauberberge. Der Berg, auf dem *matronula* abends flog, ist mit Eichenwald bestanden, der dichtes Haselnußunterholz hat; die einzelnen *corylus*-Stauden erreichen mitunter eine Höhe von 4—5 m. Der Boden ist mit Moos nur spärlich bedeckt, trägt aber eine dicke Schicht von welken Haselnußblättern. Brombeergesträuch findet sich dort nur wenig (ebenso *lonicera*), dagegen Weißdorn, Schlehe und niedere Vegetation. Von diesem Flugplatz etwa dreiviertel Stunde entfernt, auf einer Anhöhe in einem Kiefernwald liegen die Plätze, an denen wir die Schmetterlinge früher durch Klopfen aus den dichten Brombeerhecken heraus scheuchten, und die ich, wie gesagt, in diesem Jahr ohne jeden Erfolg wieder absuchte. Der Boden trägt eine dicke Moosdecke, zwischen den Brombeerstauden stehen verschiedene Sträucher. Ich nahm nun bei Gelegenheit einen Sammelfreund, der mich gerade besuchte, mit an diese Stellen. Er sagte mir sofort, daß der häufigste der dort vorkommenden Sträucher wildes Geißblatt (*lonicera*) sei, das Futter der Raupen von *P. matronula* und *L. sibylla*. Jetzt war mir auch klar, warum gerade an diesen Stellen an den Blüten von Liguster und an den Brombeerblüten die *sibylla*-Falter so häufig vorkamen. Auf den Waldwegen, die mitten durch die Brombeerhecken führten, wächst Löwenzahn und Wegerich. Sowohl der Flugplatz in dem Eichenwald, als auch die betr. Stellen in dem Kiefernwald sind feucht und fast vollständig gegen Wind geschützt. Ich machte den Versuch und legte mich auf den Boden. Während man nun durch die Baumkronen den Wind sausen hörte, war auf dem Boden kaum ein leiser Luftzug zu bemerken. An diesen beiden Oertlichkeiten suchte ich nun in diesem Sommer nach der Raupe von *matronula*. Die abendliche Suche im Kiefernwald ergab jedoch keine Raupen; die *lonicera*-Blätter zeigten meist keine oder doch nur ganz geringe Fraßspuren, die von *matronula* wohl nicht herrührten. Auch auf *Leontodon* und *Wegerich* war nichts zu finden.^{*)} Und doch mußten die Raupen vorhanden sein, ich hatte als Gymnasiast in diesem Wald die eine oder andere gefunden, wie sie im April, also kurz vor der Verpuppung, über den Weg lief. Auch hatte ein mir bekannter Herr, der gleichfalls für Entomologie Interesse hat, im vergangenen Jahre im April am Eingang zum nämlichen Kiefernwald auf einem Waldweg zwei erwachsene Raupen gegen Abend gefunden. Ich habe die Tiere selbst gesehen, sie unterschieden sich von meinen gezogenen Stücken nur durch die Farbe etwas, die Haare hatten einen geringeren Glanz. Die beiden Raupen ergaben leider nur zwei verkümmerte Falter. (Ueber die wahrscheinliche Ursache siehe später!)

Also da sein mußten die Raupen, so wurde abends mit der Laterne der Waldboden und die Vegetation rings um den Flugplatz im Eichenwald abgesucht, aber gleichfalls ohne jedes Ergebnis; ich war also nur auf meine ex ovo-Zucht für dieses Jahr an-

^{*)} Ueber Ei, Ranpe, Puppe und Falter ist alles rein Beschreibende weggelassen, da man sich darüber in jedem guten Sammelwerk Aufschluß verschaffen kann.

^{*)} Bei nachträglicher Durchsicht der Literatur habe ich gefunden, daß die Raupen auch Esche und Liguster annehmen. Nun muß ich allerdings zugeben, daß neben den Brombeerhecken auch wilder Liguster steht und in der Nähe des Flugplatzes im Eichenwald sich auch Esche nicht selten findet. Beide Pflanzen wurden von mir auf Raupen leider nicht untersucht, ich werde aber im nächsten Jahr mein Augenmerk darauf richten.

gewiesen. Im nächsten Frühjahr aber, wenn die Tiere ihr Winterlager verlassen haben und vor der Verpuppung noch einige Wochen abends umherlaufen (März, April), werde ich die genannten Oertlichkeiten, besonders das Haselnußlaub, nochmals genau untersuchen. (Fortsetzung folgt.)

***Lycaena icarus* Rott. nov. var. *menahensis*.**

Von H. Stauder, Triest.

Mitte Mai des verflossenen Jahres stöberte ich in den südlichen Wadis der zerklüfteten Djebel Aurès nach Edelwild. Ich unternahm mit zwei erprobten arabischen Führern die äußerst anstrengende und gefährvolle Tour von El Kantara ins Herz dieser Gebirgskette nach der kleinen Ortschaft Menah im Wadi Abdi, wildromantisch am Fuße des 2321 m hohen Kef Mahmel gelegen.

Ich glaube kaum fehlzugehen, wenn ich diesen Teil Algeriens für den vegetationsärmsten Strich — vielleicht ganz Nordafrikas — bezeichne. Meilenweit kann der müde Wanderer diese bizarre Steinwüste durchqueren, ohne daß sein Auge sich an dem Anblicke etwas Lebendigen weiden dürfte! Ringsum kahles, todstarrendes, heißglühendes Felsenmeer!

Nur ab und zu rankt an einer überschüssigen, wie mit Millionen feiner Nadeln besetzten, verwitterten Felsplatte ein magerer Kappernstrauch empor, kärglich sein armseliges Leben fristend. In den Rinnsalen, in denen mancherorts ein wenig lehmiges Erdreich angeschwemmt wurde, gedeiht eine zwerghafte Ginsterart.

Während der ersten zwei Marschstage, an denen wir — die eingeborenen Führer sowohl als auch ich — fürchterlich unter dem Einflusse des wolkenlosen Himmels und der sengenden Sonnenhitze zu leiden hatten, sichtete ich nur vier Arten von Lepidopteren: *Teracolus दौरا nouna*, *Lycaena icarus*, *Carcharodus althaeae v. bactica* und den Allerweltenvogel *Macroglossum stellatarum*.

An dieser Stelle will ich nun über *Lycaena icarus* abhandeln.

Dr. Seitz schreibt in seinem Werke: „Geographisch variiert die Art sehr wenig, so daß sich die Namen der geographischen Rassen kaum aufrecht erhalten lassen,“ während Rühl-Heyne*) *icarus* in den verschiedenen Gegenden sehr abändern läßt.

Ich für meinen Teil möchte mich eher letzterer Ansicht (der Rühl-Heynes) anschließen, soweit meine Erfahrungen reichen. Grundverschieden von allen bisher beschriebenen Rassen sind die Stücke, welche ich Mitte Mai v. J. um Menah (6 ♂♂ 1 ♀) gefangen habe. Aehnliche Stücke flogen auch auf den Elkantara umragenden Felszacken und in den Djebel bou Rhezal bei Hammam Salahhin (Bergkette bei Biskra).

Meine Stücke aus Menah haben durchweg nur eine Spannweite von 16—18 mm oder eine Vorderflügelänge von 7—8 mm; Rühl-Heyne gibt für *icarus* 29—32 mm Spannweite, Berge-Rebel IX. 14—18 mm Vorderflügelänge an.

Die auresianischen *icarus* sind daher doppelt so klein als normale Stücke.

Die Oberseiten-Färbung ist beim ♂ nicht lebhaft violett- oder hyacinthblau, sondern sehr matt und transparent, so daß die Unterseitenpunktierung deutlich durchscheint. Schwarzer Randstreifen vor dem Saume nur mehr sehr fein angedeutet; Fransen sehr

kurz. Unterseits dürfte diese Lokalrasse am nächsten der *semipersica* Tutt. stehen, welche letztere Form ich nur aus dem Seitzschen Werke kenne.

Die sonst rostgelben Außenrandszeichnungen sind nur mehr andeutungsweise vorhanden. Augenflecken sehr verkleinert und viel undeutlicher. Grundfarbe der Unterflügel viel heller als bei normalen Stücken, jedoch nicht ganz so bleich wie bei *persica* Bien (= *uranica* Rühl). Grünliche Wurzelbestäubung (usw.) etwas vorhanden.

♀ oberseits an *rufina* Obth. erinnernd, jedoch ohne besonders breites oder kontinuierliches rötliches Außenband.

Ich stehe nicht an, diese Form als eine ausgesprochene Lokalrasse der Stoniwüstenmeere Süd-algeriens abzutrennen und als *var. menahensis* neu einzuführen.

Typen: 6 ♂♂ 1 ♀, Umgebung von Menah (Süd-Abhang der Djebel Aurès), Mitte Mai 1912, ferner 2 ♂♂ Djebel Bou Rhezal bei Biskra, 12. Mai 1912, 3 ♂♂ aus der Umgebung von El Kantara (hier aber aus über 600 m Seehöhe, 19. Mai 1912), in meiner Sammlung.

Triest, im Januar 1913.

Die Zucht von *Antheraea eucalypti* Scott.

Von Bruno Lüddemann, Richmond-Melbourne, Victoria, Australia.

Am 9. November 1912 fand ich gelegentlich eines Ausfluges nach Box-Hill ein Gelege von 17 Eiern des Spinners *Antheraea eucalypti* Scott. Unregelmäßig auf ein Eucalyptusblatt placiert, entschlüpften aus den weiß-gelblichen Eiern, welche sowohl in Farbe, wie auch Größe und Aussehen sehr den Eiern von *Anth. pernyi* gleichen, am 14. Nov. die ersten Räupchen. Obgleich den jungen Tieren frisches Laub zur Verfügung stand, rührten sie selbiges erst nach ca. 3—4 Stunden an. Das Aussehen ist ungefähr folgendes: Der Kopf glatt und dunkelbraun, von gleicher Farbe sind auch die drei ersten und die drei letzten Ringe, während die Mittelpartie hellgrau und mit hellbraunen und hellgrünen Fleckchen versehen ist. Alle Segmente tragen mit weißlichen Haaren versehene Borsten von rötlicher Farbe. Auf den hellen Ringen sind diese Haare am kürzesten und auch am feinsten; das letzte Glied weist überhaupt nur einen solchen großen Zierat auf. Ueber den Füßen an den Seiten entlang läuft eine weiße Linie, welche jedoch nicht bis zum Kopf durchgeht. Länge ca. 9—11 mm.

Die Pfleglinge nahmen das dargebotene Eucalyptus-Futter gern an und häuteten sich zum erstenmal nach ca. 8 Tagen. Da nicht alle Räupchen zur gleichen Zeit schlüpfen und ich am 16. Nov. nochmals Eier und Raupen fand, so kann ich mich nur auf die ungefähre Zeitangabe beschränken.

Im zweiten Stadium sind die Raupen nicht viel verändert, schwanken aber etwas in der Gesamtfarbe, so daß es jetzt hellere und dunklere Exemplare gibt. Die Tuberkeln sind dunkelrotbraun und die Linie über den Füßen ist schmutzigweiß. Länge vor der zweiten Häutung ca. 20—22 mm. Nach abermals 8 Tagen (d. 1. XII. ca.) erfolgte die zweite Häutung. Die Grundfarbe im Zuchtglas ist jetzt grün. Aussehen und Färbung sind total verändert. Der Kopf dunkelgrün und mit kleinen Härchen besät, die Warzen auf den drei ersten Ringen mit schönen indigoblauen Kronen versehen. Von selber Farbe sind auch die Verzierung auf dem letzten Glied

*) Die paläarktischen Großschmetterlinge und ihre Naturgeschichte, I. Band, pag. 268.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Schleyer

Artikel/Article: [Erlebnisse und Erfahrungen mit Pericallia matronula 63-65](#)